

1 Einleitung

2

3 Ein altbekanntes Sprichwort lautet: „Ein Bild sagt mehr als
4 tausend Worte.“

5 Dieses Sprichwort trifft auch auf das Zahnrad zu, das ich
6 auf eine weiße mit Plexiglas beschichtete, flache Holzplatte
7 - einem Pyramidenstumpf ähnelnd - aufmontiert habe. Der
8 helle und glänzende Untergrund bildet einen besonderen
9 Kontrast zu der anthrazitfarbenen Graugussstruktur. Zwar
10 kommen hier und da einige Lunkerstellen - also Hohlräume,
11 die beim Gießen entstanden sind - zum Vorschein, doch
12 ansonsten deutet nichts mehr auf die unzähligen Stunden hin,
13 die das Zahnrad dem Antrieb einer Maschine diente. Weder
14 Rost, altes Fett oder andere Verschleißerscheinungen sind
15 noch sichtbar. Es ist fein säuberlich mit Sand abgestrahlt
16 und von allen sonstigen Verunreinigungen befreit worden.
17 Doch nicht der Kontrast des hochglänzenden Untergrundes zur
18 körnigen Struktur des Rades ist das Besondere. Nein, das
19 Besondere daran ist, dass es zerborsten ist. Zerborsten in
20 zwei fast gleich große Teile. Der Grund für das Zerbrechen
21 waren aber nicht, wie zu vermuten, die Belastungen der
22 stetigen Umdrehungen und endlosen Schaltvorgänge. Es war der
23 ungeheure Druck unter der Spindel einer Schraubenpresse. Der
24 hatte den Gusskörper in zwei Teile zerspringen lassen. Zuvor
25 hatte ich das Zahnrad sorgfältig auf zwei Platten, die durch
26 einen ausreichenden Spalt getrennt waren, auf dem
27 Pressentisch platziert und langsam, ganz langsam aber stetig
28 die Spindel der Presse senkrecht gegen das Rad gedreht. An
29 dem großen Handrad, mit dem die Spindel verbunden war,
30 spürte ich den immer stärker werdenden Widerstand. Trotzdem

1 drehte ich vorsichtig weiter und erhöhte so den Druck bis,
2 ja bis schließlich ein unüberhörbarer Knall erfolgte.
3 Schlagartig war der Widerstand gebrochen. Das Zahnrad lag in
4 zwei Teilen vor mir. Und genauso wie dieses metallische
5 Werkstück unter dem Druck geborsten war, war zuvor in mir
6 etwas zerbrochen - mein bis dahin gültiges Weltbild. Das war
7 1988. Es war das Jahr vor der geschichtsträchtigen Wende.
8 Meine zuvor existierende Annahme, unsere geltenden
9 Grundregeln des Zusammenlebens, wie sie in den Artikeln des
10 Grundgesetzes nach dem zweiten Weltkrieg 1949 formuliert
11 worden waren, würden nach einer so langen Zeit endlich als
12 Selbstverständlichkeit angesehen, war falsch - vor allem im
13 Berufsalltag. Es war eine Illusion gewesen, zu glauben, die
14 garantierte Meinungsfreiheit würde gleichbedeutend damit
15 sein, die eigene Meinung äußern zu können, ohne Konsequenzen
16 fürchten zu müssen. Plötzlich wurde mir als Angestellter -
17 zwischen zwei unversöhnliche Positionen geraten - untersagt,
18 was vorher von mir nicht nur erwartet, sondern stets begrüßt
19 worden war, nämlich meine Meinung aus Sicht des
20 Industriedesigners kundzutun. Und das sollte nun auf einmal
21 keine Gültigkeit mehr besitzen. Nie zuvor war mir die
22 unterschiedliche Sichtweise zwischen rational und emotional
23 Veranlagten so bewusst geworden wie zu der damaligen Zeit.
24 Sicherlich, auch ich hatte mir schon des Öfteren die Fragen
25 gestellt: Warum siehst du anscheinend manche Dinge anders?
26 Siehst du sie mehr unter technischen oder künstlerischen
27 Aspekten? Bist du also mehr Künstler als Techniker? Auf
28 dieses ambivalente Gefühl wusste ich lange Zeit keine klare
29 Antwort. Deshalb gab es etliche Situationen, in denen ich
30 versucht hatte, eigene Gestaltungsarbeiten technisch - also

1 rational - zu begründen. Selbst dort, wo es nicht notwendig
2 gewesen wäre. Und warum? Nun, als Industriedesigner befindet
3 man sich überwiegend in einem Umfeld von Technikern. Da
4 wirken Daten, das merkt man im Berufsalltag sehr schnell,
5 fundierter. Sie sind eben fassbar und teilweise sogar
6 messbar. Die Begründung erhält somit - ob gewollt oder
7 ungewollt - oftmals einen ehrfurchtseinflößenden Charakter
8 der Wissenschaftlichkeit. Daten zu widerlegen, das bedarf
9 schon einer fundierten Kenntnis und vor allem guter,
10 stichhaltiger Gegenargumente. Geschmacksäußerungen sind
11 dagegen rein persönliche Empfindungen, über die man schlecht
12 streiten kann. So werden sie dann auch zumeist behandelt.

13

14 Wie stark rationale Kriterien im Designbereich eine Rolle
15 spielen und wie sehr Designer darum bemüht sind, diese mit
16 ihrer Gefühlsebene in Einklang zu bringen, das hat einmal
17 der Autor Wolfgang Albrecht-Schoeck in einem Artikel der
18 Fachzeitschrift „md“ über die Jurierung des Bundespreises
19 „Gute Form“ für die Jahre 1976/77 treffend beschrieben. Zur
20 Bewertung standen damals Pkw- und Lkw-Fahrersitze. Albrecht-
21 Schoeck empfand, dass die bei der Jurierung festgehaltenen
22 und auf Schautafeln visualisierten Daten, insgesamt 38400,
23 eine „Alibifunktion“ übernahmen, um die von der Jury
24 gewollte „seriöse, wissenschaftsnahe Atmosphäre“ zu
25 dokumentieren. Zudem wunderte er sich, dass die Jury auf der
26 Basis des „immensen Papieraufwands“ dennoch relativ lange
27 Zeit für das „wissenschaftliche Ergebnis“ benötigte. Er
28 führte das auf das Angleichen an die „emotionalen
29 Erwartungen der Juroren“ zurück.

30

1 Plastischer lässt sich die Ambivalenz kaum darstellen, wobei
2 es schon erstaunlich ist, wie eindeutig die rationalen
3 Aspekte bei den eigentlich emotionaler veranlagten Designern
4 im Vordergrund standen. Eine Tendenz, die noch immer
5 festzustellen ist. Auf der Suche nach der Ursache und den
6 Gründen stößt man in der Geschichte des Industriedesigns
7 sowohl im Ausland wie hier in Deutschland immer mal wieder
8 auf Ereignisse, die, wenn auch in unregelmäßigen Abständen,
9 sich wie ein roter Faden durch die Entstehungsgeschichte
10 dieses Berufes ziehen. Es sind Ereignisse, die den Konflikt
11 zwischen rationalen und emotionalen Ansichten, zwischen
12 Technik und Kunst besonders deutlich werden lassen. Schon
13 des Öfteren wurde darüber berichtet, doch in erster Linie
14 aus dem Blickwinkel des Designs selbst. In dem vorliegenden
15 Buch wird die Designgeschichte nun einmal auch im
16 Zusammenhang mit anderen, für unsere Zivilisation
17 gravierenden, geschichtlichen Entwicklungen betrachtet.
18 Dabei treten so manch interessante Aspekte zu Tage.

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30